
Unschärfen im Begriff des Dispositivs
nach Michel Foucault

DSA Günther Breifuß MAS

Inhaltsverzeichnis

Das Dispositiv nach Michel Foucault.....	3
Diskurs- und Machttheorie.....	3
Die Vorstellung eines Dispositivs.....	5
Einige differente Erläuterungen zum Dispositiv.....	7
Der Ansatz des Dispositivs in der Supervision in Feldern sozialer Arbeit	10
Literatur.....	13

Das Dispositiv nach Michel Foucault

Michel Foucault (1926 – 1984) verstand sich eher als Historiker denn als Philosoph. Seine Schriften sind nach wie vor einflussreich und werden kontrovers diskutiert. Er setzte sich intensiv mit dem Begriff des „Wissens“ auseinander und stellte zur Diskussion, worum es sich dabei eigentlich handelt. Er stellte fest, dass Wissen in Bezug auf Wahrheit und Falschheit nur auf den historischen Menschen verstanden werden kann, der jeweils in seiner Zeit zu konkreten Bedingungen und Verhältnissen eine eigene Wahrheit generiert. Foucaults Studien beziehen sich deshalb auf konkrete historische Kontexte, in denen er bestimmtes Wissen untersuchte: Wissen über Wahnsinn, über Sexualität, über Justiz, über uns selbst. Er richtete den Fokus nicht mehr auf Wahrheit oder Falschheit bestimmter Aussagen, sondern auf die Praktiken und Redeweisen, Umstände und Verhältnisse einer historischen Gesellschaft, um verstehen zu lernen, was diese als wahr oder falsch akzeptiert.

Diskurs- und Machttheorie

Unser Handeln basiert auf Annahmen einer Wirklichkeit, in der wir uns als Wissende verstehen und orientieren. Gemeint sind alle Formen von Bewusstseinsinhalten und Bedeutungen, an Hand derer die umgebende Wirklichkeit gedeutet und gestaltet wird. Da das jeweils gültige Wissen deshalb erhebliche Auswirkungen auf die gesamtgesellschaftliche Entwicklung hat, interessiert, wie Wissen entsteht. Dieser Frage nachgehend entwickelte Foucault die Diskurstheorie, die eng mit der Frage der Macht in Verbindung steht. Die Reden und Redensweisen sind Austausch von Wissen, aber auch Manifestationen von sozialen Verhältnissen. Sie generieren neues Wissen und Machtverhältnisse und stehen zueinander im Wechselspiel. Die Diskursanalyse beschäftigt sich also nicht nur mit der Deutung eines vorhandenen Diskurses, sondern geht vor allem auch der Frage nach, wie der Diskurs entsteht, wer in einleitet, welchen Status er hat, wem er aus welchem Standpunkt aus wie nützt, usw.

Zur Verschränkung von Wahrheit, Diskurs und Macht meinte Foucault: *„Es ist das Problem, das fast alle meine Bücher bestimmt: wie ist in den abendländischen Gesellschaften die Produktion von Diskursen, die (zumindest für eine bestimmte*

Zeit) mit einem Wahrheitswert geladen sind, an die unterschiedlichen Machtmechanismen und -institutionen gebunden?“¹

Diskurse sind nicht individualisierbar. Der Einzelne macht die Diskurse nicht, aber viele gestalten sie mit. Das Ergebnis bzw. den jeweils aktuellen Diskursstand, hat so niemand explizit gewollt, es ist Resultat eines historischen Prozesses. Foucault legt sich fest: *„Man muß sich vom konstituierten Subjekt, vom Subjekt selbst befreien, d.h. zu einer Geschichtsanalyse gelangen, die die Konstitution des Subjekts im geschichtlichen Zusammenhang zu klären vermag. Und genau das würde ich Genealogie nennen, d.h. eine Form der Geschichte, die von der Konstitution von Wissen, Diskursen, von Gegenstandsfeldern usw. berichtet, ohne sich auf ein Subjekt beziehen zu müssen, das das Feld der Ereignisse transzendiert und es mit seiner leeren Identität die ganze Geschichte hindurch besetzt.“²*

Foucault leugnet dabei das Individuum nicht, denn es ist elementarer Bestandteil des Geschehens. Es denkt, fabriziert, agiert, plant, konstruiert und interagiert mit anderen. Individuen sind Träger der Diskurse.

„Diskurse üben Macht aus, da sie Wissen transportieren, das kollektives und individuelles Bewusstsein speist. Dieses zustandekommende Wissen ist die Grundlage für individuelles und kollektives Handeln und die Gestaltung von Wirklichkeit.“³

'Macht' und 'Wissen' spielen in Foucaults Theorien eine zentrale Rolle. Dabei muss immer im Auge behalten werden, dass Macht bei Foucault nicht personalisiert gedacht wird, d.h. es gibt nicht auf der einen Seite die, die Macht haben und auf der anderen Seite die, die keine Macht haben. *"Die Macht ist nicht etwas, was man erwirbt, wegnimmt, teilt, was man bewahrt oder verliert."*⁴ Sie ist das organisierende Prinzip von Beziehungen und Kräfteverhältnissen und wird unter Mitwirkung aller, d.h. in diesen Beziehungen und Kräfteverhältnissen, immer wieder reproduziert und modifiziert. Macht geht damit nicht von einem Zentrum aus und kommt nicht von oben über alle (von einem Herrscher z.B auf die Beherrschten), sondern wird lokal erzeugt über die Kräfteverhältnisse, die sich in den Produktionsapparaten, Familien, sexuellen Beziehungen, Gruppen und Institutionen ausbilden. Macht steigt von unten nach oben.

1 Foucault, 1983, S. 8

2 Foucault, 1978, S. 32

3 Jäger, 2004

4 Foucault 1983; S. 115

Diese Vielzahl der lokal erzeugten und instabilen Machtbeziehungen stützen einander, verketteten sich miteinander, interagieren. Sie dienen *"als Basis für weitreichende und den gesamten Gesellschaftskörper durchlaufende Spaltungen."*⁵ Statt von Herrschenden und Beherrschten zu sprechen, wird bei Foucault Macht also eher als ein sich selbst beständig erzeugendes, in internen Konfrontationen veränderndes und sich immer wieder neu ausbalancierendes System von Beziehungen und Kräften beschrieben. In diesem System haben Individuen Positionen, aber sie kontrollieren und steuern dieses Systems selbst nicht.

Die Vorstellung eines Dispositivs

Neben den diskursiven Praxen spielen nichtdiskursive Praxen eine erhebliche Rolle der Wissens- und Machtgenerierung, die ihrerseits im Austausch stehen und mit den Diskursen verflochten sind. Dieses komplexe Zusammenspiel meint Foucault mit Dispositiv. Er bleibt in seinen Ausführungen zum Dispositiv allerdings immer vage, unklar, das Thema mehr umkreisend als genaue Definitionen festlegend:

*"Was ich unter diesem Titel festzumachen versuche ist erstens ein entschieden heterogenes Ensemble, das Diskurse, Institutionen, architektonische Einrichtungen, regelmentierende Entscheidungen, Gesetze, administrative Maßnahmen, wissenschaftliche Aussagen, philosophische, moralische oder philanthropische Lehrsätze, kurz: Gesagtes ebensowohl wie Ungesagtes umfaßt. Soweit die Elemente des Dispositivs. Das Dispositiv selbst ist das Netz, das zwischen diesen Elementen geknüpft werden kann."*⁶

Aus systemtheoretischer Sicht drängt sich hier die Frage auf, welche Elemente eigentlich definitiv nicht zum Dispositiv zu zählen wären. Jedenfalls, so scheint hier klar von ihm festgehalten zu sein, versteht er die Diskurse als Teil des Dispositivs.

Er sagte ferner, er meine *"unter Dispositiv eine Art von - sagen wir - Formation, deren Hauptfunktion zu einem gegebenen historischen Zeitpunkt darin bestanden hat, auf einen Notstand (urgence) zu antworten. Das Dispositiv hat also eine vorwiegend strategische Funktion."*⁷

Und einige Seiten später sagt er dann, nachdem er in der Eingangsdefinition eindeutig zwischen diskursiv und nicht-diskursiv unterschieden hatte:

5 Foucault 1983; S. 115

6 Foucault, 1978, S 19f

7 ebd., S. 120

"... für das, was ich mit dem Dispositiv will, ist es kaum von Bedeutung, zu sagen: das hier ist diskursiv und das nicht."⁸

Auch bleibt er vage in der Erklärung, wie nun ein Dispositiv funktioniert, wie die Elemente zusammenwirken:

" ... es gibt zwischen diesen Elementen, ob diskursiv oder nicht, ein Spiel von Positionswechseln und Funktionsveränderungen, die ihrerseits wiederum sehr unterschiedlich sein können."⁹

Foucault war nach seinen Bemühungen, die Entwicklung des Wissens zu rekonstruieren, zu der Überzeugung gekommen, dass nicht die Rede, der Text, die wissenschaftliche Arbeit allein das ausmacht, was als jeweilige Wahrheit gesehen wird. Er fand bzw. erfand das Dispositiv, um damit seine historische und aktuelle Wirklichkeit angemessener deuten zu können. Diskurs, Institutionen, Gesetze, Gegenstände usw. sind Elemente des Dispositivs, welches das Netz ist, das diese Elemente verbindet. Foucault kann uns aber nicht sagen, in welchem empirischen Verhältnis Diskurs und Wirklichkeit zueinander stehen. Er erklärt: *„... das, was ich Dispositiv nenne, [ist] ein sehr viel allgemeinerer Fall der Episteme [...]. Oder eher, daß die Episteme, im Unterschied zum Dispositiv im allgemeinen, das seinerseits diskursiv und nichtdiskursiv ist, und dessen Elemente sehr viel heterogener sind, ein spezifisches diskursives Dispositiv ist.“¹⁰*

Die Dinge haben jene Bedeutung, die wir ihnen zuweisen, ihnen also eine Wirklichkeit geben. Die Diskurse sind geeignet, auf die Bedeutungszuweisungen Einfluss zu nehmen. *„Ändert sich der Diskurs, ändert der Gegenstand nicht nur seine Bedeutung, sondern er wird quasi zu einem anderen Gegenstand, er verliert seine bisherige Identität.“¹¹*

Foucault selbst ist dagegen, die *„Gegenstände ohne Beziehung zum Grund der Dinge [zu] definieren.“¹²* Ihm kommt es darauf an, Diskurse als Praktiken zu behandeln, die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen.

8 Foucault, 1978, S.125

9 ebd., S. 120

10 Jäger, 2004

11 ebd.

12 Foucault, 1988, S. 72

Es gelingt ihm aber nicht, eine klare Differenzierung zwischen diskursiven und nicht-diskursiven Praktiken herzustellen, wie sie miteinander interagieren oder ob sie überhaupt abgegrenzt werden sollten.

Foucault schrieb nichts „Fertiges“. Er schrieb aus seinem eigenen Prozess, entwickelte sich weiter und änderte auch mal seine Ansichten, was ihm wegen seiner „Widersprüchlichkeit“ heftige Kritik einbrachte. Foucault ist mit seinem neuen Machtverständnis, der Diskurstheorie und dem Dispositiv richtungsweisend, aber er ermöglicht noch nicht, das Dispositiv zu bestimmen. Die Schwierigkeit liegt vielleicht darin, dass seine Elemente nicht klar genug bestimmt sind, dass der Diskurs sich nicht klar genug von den nichtdiskursiven Praxen differenziert und, wie ich meine, die Wesenheit ihrer Verflechtungen, ihr Netzwerk, ihr Interagieren, ihre Funktionalität noch nicht klar genug empirisch erfasst ist.

Das hatte zur Konsequenz, dass das Konzept des Dispositivs als vermeintlich ertragreiche Konstruktion von den verschiedensten Disziplinen aufgegriffen wurde. So vage, offen und manchmal indifferent, wie Foucault selbst seine theoretischen Ansätze kommunizierte, werden sie auch jetzt verstanden und etwas unterschiedlich ausgelegt.

Einige differente Erläuterungen zum Dispositiv

„Ein Dispositiv hat eine bestimmte Notlage bzw. Problemlage in der Gesellschaft zur Voraussetzung. Beispielsweise waren die demographischen Veränderungen um 1800 (das Bevölkerungswachstum und die Verstädterung) und eine neue kapitalistische Ökonomie die Voraussetzungen für ein Dispositiv, das schließlich die genaue Verwaltung und Kontrolle der Menschen ermöglichte. Was das Dispositiv in bezug auf die Macht also leistet ist, daß es die Kräfteverhältnisse manipuliert und rationell in den Anarchismus der Macht eingreift, Machtbeziehungen auf bestimmte Weise koordiniert, also zu bestimmten Verfestigungen führt, die dazu beitragen können, die jeweilige Notlage aufzulösen.“¹³

Hier werden ökonomische Umstände als Voraussetzung für das Entstehen eines Dispositivs genannt. Ist das Dispositiv eher die Beschreibung der Verflechtung seiner Teile oder eine Struktur mit eigenen Zwecken?

¹³ Quelle: http://ik.euv-frankfurt-o.de/module/modul_1/theorien_perspektiven/foucault/foucault_modell_2.html (19.12.2004)

Aus der selben Quelle stammt folgendes Zitat:

„Dispositiv bezeichnet die Gesamtheit von Einrichtungen (Praktiken, Institutionen, etablierte Diskurstypen), die die Individuen zu Diskursen anreizen sollen. Sie ermöglichen den Individuen ein bestimmtes handlungswirksames Wissen: provozieren die Konstruktion von Situationen und kollektiven Identitäten. Dispositive dienen so der Verwaltung und Kontrolle von Individuen auf bestimmte Ziele hin. Sie bilden sich angesichts spezifischer gesellschaftlicher Problemlagen heraus.“¹⁴

Hier wird davon ausgegangen, dass ein Dispositiv Diskurse „anreizt“ und Kontrollinstanz ist, also als Machtapparat verstanden werden kann und damit durchaus gezielte Zwecke verfolgt. Das widerspricht sich etwas mit Foucaults Machttheorie. Das Dispositiv selbst ist nicht institutionalisiert, sondern die Institutionen gehören zu den Elementen des Dispositivs, so wie die Diskurse. Die unmittelbar Verknüpfung des Dispositivs mit Foucaults Macht- und Diskurstheorie halte ich für notwendig. Schwierig wird es nur, wenn diese Konzepte vermischt werden, was zu Erklärung führt, die nur mehr schwer nachvollziehbar sind.

„Merkmale des Verhältnisses Dispositiv, Wissen, Macht:

- *das Dispositiv koordiniert Machtbeziehungen*
- *es besteht aus einer Vielzahl unterschiedlicher Elemente: Aussagen, Regeln, Praktiken, Institutionen etc.*
- *der zentrale Effekt dieser Koordination von Machtbeziehungen ist, daß zu Diskursen angereizt wird, die ein bestimmtes Wissen erzeugen*
- *dieses Wissen bringt die Individuen dazu, sich auf bestimmte Weise zu denken und sich auf bestimmte Weise zu sich und der Welt zu verhalten*
- *dieses Wissen stützt wiederum das Dispositiv, indem es die Praktiken und Kontrollmöglichkeiten ausbauen hilft*
- *das Dispositiv kann allgemein bestimmt werden als ein Ensemble von komplexen Vorkehrungen, die den beständigen Umschlag von Macht in Wissen und Wissen in Macht ermöglichen“¹⁵*

Ein anderes Beispiel zur Erklärung des Dispositivs kommt von Seiten der Rechtssemiotik von Seibert:

¹⁴ Quelle: http://ik.euv-frankfurt-o.de/module/modul_1/glossar/begriffe.html#Dispositiv (19.12.2004)

¹⁵ Quelle: http://ik.euv-frankfurt-o.de/module/modul_1/theorien_perspektiven/foucault/foucault_modell_3.html (19.12.2004)

„Dispositiv nennt Foucault (1983, 105f) eine Diskursformation, in der Macht, Recht und Wahrheit verknüpft und Praktiken institutionalisiert sind, die menschliches Begehren (désir) und gesellschaftliche Not (urgence) befriedigen. Sex gilt Foucault (1978, 119f) als Beispiel eines solchen Dispositivs, die Justiz ist ein anderes (Foucault 1975). Im Falle der Justiz formt das Dispositiv die Gesamtheit der modernen rechtsstaatlichen Pflichten. Es gibt dem Rechtszeichen seinen aktuellen Inhalt. Zwar sind Macht, Recht und Wahrheit abstrakt zu unterscheiden, aber institutionell wirken sie zusammen. Macht schafft die Handlungsdisposition, Recht verpflichtet zur konkreten Aktion, und Wahrheit orientiert diese Pflichten mit der Folge, "daß wir von der Macht gezwungen werden, die Wahrheit zu produzieren; sie fordert es, sie braucht sie, um zu funktionieren: wir müssen die Wahrheit sagen, wir sind gezwungen oder dazu verurteilt, die Wahrheit zu bekennen oder sie zu finden" (Foucault 1978, 76). Rechtsregeln, Machtmechanismen und Wahrheitswirkungen vereinheitlichen sich im juristischen "Dreieck" (Foucault 1978, 75), in dem von einer Seite Handlungen befohlen, auf der anderen für diese Befehle Grenzen gesetzt und von einer dritten Seite Grenzen wie Befehle auf ihren wahren Inhalt nach der wirklichen Sachlage kontrolliert werden. Die Vernetzung der drei Diskurse des Rechts, der Macht und der Wahrheit führt dazu, daß in der modernen Jurisprudenz keiner mehr "rein" anzutreffen ist. Die Macht tritt rechtsförmig auf, nicht "blank", und das Machtinteresse im Recht ist darauf gerichtet, die Wahrheit zu finden. Wir müssen die Wahrheit sagen und sind "der Wahrheit unterworfen auch in dem Sinne, daß die Wahrheit das Gesetz macht, daß sie den wahren Diskurs produziert, der - zumindest teilweise - selbst Machtwirkungen bestimmt, übermittelt, vorantreibt" (Foucault 1978, 76).“¹⁶

Interessant in dieser Erläuterung ist vor allem der erste Satz in dem erklärt wird, dass das Dispositiv selber eine Diskursformation sei, also eine bestimmte Form des Diskurses. Hier sieht man, wie die Unschärfen in Foucaults Erläuterungen auch klare Vorteile haben. Das Modell ist eben noch nicht ausformuliert und, wie dieses Beispiel eindrücklich zeigt, anpassbar. Ob die Diskurse nun Teil des Dispositivs sind, oder das Dispositiv eine „Diskursformation“, bleibt indessen ungeklärt, denn beides könnte m. E. sowohl richtig als auch falsch sein. Falsch, weil es etwas zusammenfasst, was differenziert zu verstehen ist und richtig, weil Dispositive eben auch Diskurse sind.

16 Seibert, 2004

Auch die Medienwelt hat im Dispositiv einen kreativen Anreiz erhalten. Als potentielle Träger, Verstärker und Lenker von Diskursen, verwundert das nicht weiter. In den 80er-Jahren wurde der Begriff auf die Kintotheorie übertragen und später auf andere Medien angewandt.

„Übersetzt man diese Konstruktion eines Dispositivbegriffs nun auf die Medien, bedeutet das, dass durch die 'Macht der Medien' Wahrnehmung strukturiert werden kann. Diese Machtgefüge, die durch das Dispositiv der Medien verwaltet, organisiert und manipuliert werden ebenfalls nur implizit vermittelt [sic.]. Die Verfestigung bestimmter Machtverhältnisse durch die Macht der Medien lassen sich in kulturellen Veränderungen der Wahrnehmung wieder sichtbar machen.“¹⁷

Auch die Politische Ökonomie hat den Begriff des Dispositivs aufgegriffen um Gesellschaften zu verstehen:

„Das Dispositiv benennt die gesellschaftliche Totalität als ein die gesamte Gesellschaft strukturierendes Machtfeld. Ein Dispositiv als ein diskursives Machtfeld ist ein Konzept, das nicht an den Kapitalismus gebunden ist und daher auch in nicht-kapitalistischen Gesellschaften anwendbar wäre. Der Begriff geht auf Michel Foucault zurück. [In] 'Wissen und Macht' schreibt er: 'auch da ist die Logik noch vollkommen klar, können die Absichten entschlüsselt werden - und dennoch kommt es vor, dass niemand sie entworfen hat und kaum jemand sie formuliert: impliziter Charakter der großen anonymen Strategien, die, nahezu stumm, geschwätzige Taktiken koordinieren, deren 'Erfinder' oder Verantwortliche oft ohne Heuchelei auskommen.“¹⁸

Der Ansatz des Dispositivs in der Supervision in Feldern sozialer Arbeit

Die soziale Disposition, die Frage, wie weit und auf welche Art und Weise jemand in die Gesellschaft integriert bzw. hinaus gedrängt ist, hängt damit zusammen, wie weit jemand für die gesellschaftliche Teilhabe ermächtigt ist. Sie ist deshalb auch eine

¹⁷ Quelle: http://www.medienkomm.uni-halle.de/material/essays_seminare_ws03/literatur_und_medien/Foucaults_Dispositiv_1.doc (19.12.2004)

¹⁸ Novy, Andreas, Internationale Politische Ökonomie, 2004

Machtfrage. Der Begriff des Dispositivs ist bei Foucault eng mit "Macht" und "Wissen" verbunden. Foucault hat diese Begriffe jedoch nicht personalisiert. Er ging nicht von den Mächtigen aus, die machtlose Menschen unterdrücken. Die Macht ist nicht etwas, was man erwirbt, wegnimmt, teilt, was man bewahrt oder verliert. Sie ist das organisierende Prinzip von Beziehungen und Kräfteverhältnissen und wird unter Mitwirkung aller, d.h. in diesen Beziehungen und Kräfteverhältnissen, immer wieder reproduziert und modifiziert. Macht geht damit nicht von einem Zentrum aus und kommt nicht von oben über alle, sondern wird lokal erzeugt über die Kräfteverhältnisse, die sich in den Produktionsapparaten, Familien, sexuellen Beziehungen, Gruppen und Institutionen ausbilden.¹⁹ Foucault geht in seiner Analyse vom Untersten, Kleinsten aus, von den alltäglichen Machtmechanismen; denn die Macht ist nicht überall, weil sie alles umfasst und sich unterwirft, sondern "weil sie von überall kommt". Es ist also notwendig zu ergründen, wie diese konkreten Machtmechanismen von allgemeineren Machtmechanismen besetzt wurden und werden, bis hin zu Formen globaler Herrschaft. Die foucaultsche Machtanalyse stellt sich damit quer zu üblichen Machttheorien, die von einer Unterdrückung des Menschen ausgehen, die ausschließlich von "oben" nach "unten" verläuft und so nur negativ wirkt. In diesen Repressionstheorien fungiert das Subjekt einerseits als Ausgangspunkt und selbstbewußter Träger, andererseits als Widerpart der Macht.

Dieses Machtverständnis ist für die soziale Arbeit ermutigend, weil der unterdrückte, machtlose, an den „Rand der Gesellschaft“ gedrängte, verarmte Klient nicht generell machtlos ist. Auf individueller Ebene wird sich das möglicherweise schwer darstellen lassen, aber auf die Arbeit der Supervisanden bezogen, erfährt das foucaultsche Machtverständnis eine hoffnungsvolle Perspektive, die mit dem Verständnis der Diskurstheorie bereichert werden kann. Solange sich soziale Arbeit als reine Einzelfallhilfe versteht, wird die sysiphosartige Stabilisierungstätigkeit weiterhin burnoutgefährdet bleiben. Berücksichtigt man jedoch die Anregungen aus der Diskurstheorie, kann man zwei Sichtweisen daraus ableiten. Zum einem die Analyse, warum die ehemals politisierten linken SozialarbeiterInnen den öffentlichen Diskurs verlangten und jetzt verstummt sind. Zum Anderen lässt sich die Bedeutung des Diskurses besser darstellen und zeigen, dass soziale Arbeit Sinn generiert, wenn sie nicht in der Einzelfallhilfe stecken bleibt, sondern sich an Diskursen beteiligt.

19 vgl. Foucault, 1983, S. 93 ff.

Den Individuen wird durch das Dispositiv ein Wissen möglich, das sie dazu bringen kann, sich auf nützliche Weise (der Notlage entsprechender Weise) zu sich selbst und zur Welt zu verhalten. Im Begriff des Dispositivs fasst Foucault die verschiedenen Anknüpfungsbereiche der Macht zusammen. Das Dispositiv fungiert als Struktur zur Bündelung der Kontexte als Medium der Macht. Es ist dann sowohl deren vielfältiges Mittel als auch ihr Ausdruck.

Es fällt zunächst auf, dass Dispositive offensichtlich auf sehr unterschiedlichen Ebenen angesiedelt sein können, sowohl was ihre Konkretion oder Allgemeinheit betrifft, als auch, was ihren funktionalen Zusammenhang untereinander angeht. In diesem Sinne schließt sich die Theorie der Integrativen Supervision an, jedes Wirkgefüge transversal, sowohl aus exzentrischer Position als auch mehrperspektivisch zu verstehen.²⁰

20 vgl. Petzold, 1998

Literatur

FOUCAULT, Michel, Der Wille zum Wissen, Sexualität und Wahrheit I, Frankfurt/M., 1983

FOUCAULT, Michel, Der Gebrauch der Lüste, Sexualität und Wahrheit II, Frankfurt/M., 1986

FOUCAULT, Michel, Die Sorge um sich, Sexualität und Wahrheit III, Frankfurt/M., 1986

FOUCAULT, Michel, Wahnsinn und Gesellschaft, Frankfurt/M., 1969

FOUCAULT, Michel, Archäologie des Wissens, Frankfurt/M., 1973

FOUCAULT, Michel, Dispositive der Macht, Über Sexualität, Wissen und Wahrheit, Berlin, 1978

HUBIG, Christoph, Dispositiv als Kategorie, <http://sammelpunkt.philo.at:8080/archive/00000561/01/Dispositiv.pdf>
(19.12.2004)

JÄGER, Siegfried, Theoretische und methodische Aspekte einer Kritischen Diskurs- und Dispositivanalyse,
http://www.uni-duisburg.de/DISS/Internetbibliothek/Artikel/Aspekte_einer_Kritischen_Diskursanalyse.htm
(19.12.2004)

NOVY, Andreas, Internationale Politische Ökonomie, <http://www.lateinamerika-studien.at/content/wirtschaft/ipo/ipo-1439.html> (19.12.2004)

PETZOLD, Hilarion, Integrative Supervision, Meta-Consulting & Organisationsentwicklung, 1998

SEIBERT, Thomas-Michael, <http://www.rechtssemiotik.de/begriffe/dispositiv.shtml> (19.12.2004)